

Unsere silberne Hochzeit

Fünfundzwanzig Jahre beieinander und miteinander. Das ist eine verdammt lange Zeit. Und nein, langweilig war es wirklich nicht. Wird es wohl auch weiterhin nicht werden, wenn ich dich so ansehe. Es gab die großen Höhen und die bewegten Tiefen zwischen uns.

Obwohl wir im Grunde ja nie richtig geheiratet haben! Der Beginn unserer Beziehung war mächtig aufregend. Ich genoss die Neugier auf dich, das Unerwartete, diese völlig andere Welt, in die ich mich bereitwillig einsaugen ließ. Trotz aller dieser Euphorie hielt sich das nicht auf Dauer. Ein knappes Jahr später stand alles vor dem Aus – ich wollte nicht mehr. Und was am 1. Juli 1991 begann, hätte ganz schnell enden können.

Du schienst mir plötzlich zu groß, zu fremd, du wolltest zuviel von mir oder ich von dir. Mir fehlte etwas Vertrautes von früher, von davor. Die Zuversicht in meine Entscheidung bröckelte zusehends. Ich wollte zurück!

Zurück zu meiner ersten großen Liebe, die ich so was von kannte, sie war immer da gewesen. In diese Liebe wurde ich quasi hinein geboren. Vielleicht hatte ich sie zu leichtfertig aufgegeben.

Heute im Jahr 2016 und kurz nach unserem silbernen Termin im Juli, weiß ich, es hat sich alles gelohnt!

Du, mein Hamburg bist meine große Liebe, die eben erst wachsen und gedeihen musste. Und du, mein Leipzig bleibst bis zum heutigen Tag meine erste Liebe, an die ich mich oft zurück erinnere. Gern erzähle ich von dir, schwärme von unserer gemeinsamen Zeit als du noch schäbig warst und nur auf den dritten Blick dein Flair versprühtest und es für Außenstehende schwer zu glauben war, man könne dich tatsächlich uneingeschränkt gut finden. Damals warst du nur die Graue, Schmutzige, mit qualmenden Schornsteinen, lädierten Häuser und trotzdem, ganz die meine.

Ich kam im Sommer 91 und diesen Umstand nutze Hamburg natürlich gnadenlos für sich aus. Die Stadt präsentierte sich von ihrer strahlendsten Seite, wolkenlos und herrlich warm. Hamburg war und ist eine pulsierende Stadt, mit Flair und Wasser, Weite im Blick, Nähe zum Meer, ganz Hanseatisch, mit Traditionen, kann festlich, auch schrill. Mit riesigen Einkaufstempeln, aber auch dem kleinen Kino, tollen Museen, mit Knotenpunkten und Ringstraßen, diese wenn möglichst sechsspurig. Mit einem Stadtplan an der Wand lernte ich dich damals kennen. Abends studieren, morgens probieren – ankommen oder verzetteln?

Und dann war da eben die Sache mit dem Heimweh, jener Sehnsucht nach bekannten Wegen, nach vertrauten Gesichtern, nach dem Singsang in der Stimme. Da geht es in der Seele eben nicht nur um Schöner Wohnen oder gut arbeiten. Meinen inneren Kompass musste ich selbst ausrichten. Denn die Stadt hat schnell mit neuen Neuhamburgern alle Hände voll zu tun.

Vom windlosen Süden in den böigen Norden zu ziehen, war wohl die geringste Umstellung für mich. Viel emotionaler, weil es nämlich 1991 eine Herausforderung war – vom Osten in den Westen zu ziehen. Die Menschen hier gingen mit dem was sich ihnen alltäglich bot wie selbstverständlich um. Ich fühlte mich in so manchem Moment zurück erinnert an meine platt gedrückte Kindernase in jenen legendären Intershop-Läden. Wie es dort duftete, duftet es noch heute in meiner Erinnerung, ich kann es förmlich riechen! Allerdings hat es nirgends und zu keinem Zeitpunkt in Hamburg je so gerochen. Im Grunde sehr schade.

Besonders prekär war auf jeden Fall die sprachliche Barriere. Um meine Heimatfärbung zu verschleiern, fehlte mir einfach der geografische Background, Menschen aus Magdeburg oder Frankfurt an der Oder können das vielleicht hibekommen, aber ich?

Dass ich da herkomme wo ich herkomme, hört man bis zum heutigen Tag, und komme ich erstmal so richtig ins plaudern Wird's noch schöner.

Es liegt auf der Hand, sächsich kann ich einfach schneller denken. Hanseatisch zu sprechen, lag nie in meiner Vorstellung.

Etwas Entscheidendes habe ich mir bei einem Bühnenprogram des von mir sehr geschätzten Leipziger Kabarettisten Bernd-Lutz Lange gemerkt: Ein Sachse sollte nie versuchen hochdeutsch zu sprechen, es wird nur schlimmer! Ich merke aber, dass mit den Jahren mein Umfeld etwas mit mir macht. Der Umgang formt den Menschen und hörbar auch die Sprache, ich werde milder im Ton. Aber ich weiß sehr genau, ein Telefonat, ein Heimatbesuch reicht aus, und ich bade mitten drin.

In den ersten Hamburger Wochen fragte mich ein älterer Nachbar doch tatsächlich, ob ich aus der Zone käme. Ich hatte diesen Begriff bis dato noch nie gehört, wusste aber natürlich sofort was er meinte, ich fühlte mich entlarvt, wollte ich doch dazugehören und sagte deshalb auch prompt: Nein!

Der erste echte Hamburger ließ damals dennoch etwas auf sich warten, erst im November 91 lernte ich einen gewissen Holger S. kennen, meinen ersten Chef, ein Träger jenes dunkelblauen Jacketts mit Goldknöpfen. Und er konnte sich sogar am spitzen Stein stoßen, wenn er denn richtig in Fahrt kam. Danach wusste ich zumindest, Hamburger können zuweilen auch mächtig kantig daherkommen.

Im zweiten Jahr im Urlaub auf Gran Canaria dann der nächste Einbruch. Ich freundete mich mit einem deutschen Pärchen an. Sie kamen aus Bremen und auf die Frage, wo ich denn herkäme, antwortete ich ordnungsgemäß aus Hamburg. Riesengelächter bei den beiden. Ich verstand die Welt nicht mehr. Seither neige ich auf diese eine Frage oftmals mit einer Gegenfrage zu antworten: jetzt oder damals?

Und über die Jahre... ich habe die Menschen hier lieb gewonnen. Es gibt wohl viel mehr Zugezogene als Hamburger. Mittlerweile kenne ich auch die eine oder den anderen Echten. Kühl und unnahbar sind sie nicht, auch wenn es ihnen nachgesagt wird. Alles braucht seine Zeit, das weiß sogar ein Sachse. Ich mag, dass der 1. Bürgermeister hier eine Institution ist und geachtet wird, egal wie man politisch zu ihm steht. Dass man mal eben in eine Hafenfähre springen und an Kreuzfahrtschiffen vorbei nach Finkenwerder übersetzen kann und dass die Reeperbahn für alle da ist.

Habe ich als Kind etwas vermisst?

Viel weniger die Banane als das Meer! Das ist von Leipzig aus so weit, wie von Hamburg nach Österreich zum Skifahren aufzubrechen. Jedenfalls damals! In Kindertagen reiste ich genau zwei Mal mit meinen Großeltern an die Ostsee nach Kühlungsborn per Schlafwagen und sozusagen einem Hauch Weltreise inklusive.

Jetzt ist es ein Katzensprung bis zur Ost- und Nordsee. Eine gute Stunde und man sitzt im Strandkorb und beobachtet die Wellen oder läuft endlos bei Ebbe.

Vermisse ich heute etwas in Hamburg?

Vielleicht Leipzigs Passagen und Höfe in der Innenstadt, dieses leicht mondäne Überbleibsel aus historischen Tagen. Heute erstrahlen sie wieder im alten Glanz. Sie gabeln sich elegant, führen hier hin oder dort hin und verwirren den Erstbesucher

anfänglich. Der gewitzte Leipziger nutzt sie zum schnelleren Durchqueren der Innenstadt. Und kommt dabei noch trockenen Fußes zum Ziel. Meine liebste Passage ist Specks Hof. Ich weiß, Hamburg hat auch welche, ganz schöne, aber die Europa-Passage ist und bleibt nun einmal ein Einkaufscenter, jedenfalls mit Leipziger Maßstab gemessen. Ich fühle mich heute sehr geerdet hier in Hamburg. Bin ich woanders, fahre ich nach Hause. Bin ich lange weg, habe ich Sehnsucht. Meine Leipziger Wurzeln habe ich nie gekappt, warum auch und hier in fünfundzwanzig erwachsenen Jahren noch tiefer geschlagen. Zwei Standbeine sozusagen oder vier? Da war doch was? Ach ja, die Sache mit der Katze, die mag von links kommen. Ich kam damals von rechts. Also aus Süd-Ost und heute bin ich froh, im Norden zu wohnen. Ich werde hier bleiben, und das ganz ohne Katze, zuweilen vielleicht mit Wollmaus, das wäre akzeptabel.

- Ende -